

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

W. Jordan's Nibelunge

Gesang 1 - 12

Jordan, Wilhelm

Frankfurt a. M., 1867

Erster Gesang

[urn:nbn:de:bsz:31-162825](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-162825)

Erster Gesang.

Zu süßem Gesang, unsterbliche Sage,
Laß mich nun dein Mund sein voll uralter Mären
Und leg' auf die Lippen das Lied von Sigfrid
Dem herrlichen Helden mit furchtlosem Herzen
Der den Hüter des Hortes den Lindwurm erlegte,
Durch die flammende Flur auf flüchtigem Rosse
Den Brautritt vollbrachte und Brunhild erweckte,
Die der zürnende Gott im Zaubergarten
Zu schlafen verdammt und mit Dornen umschlossen.
Auch melde die Mær von den Mächten des Unheils,
Vom schädlichen Schaze, vom Walten des Schicksals
Das die sonnige Seele des Helden versuchte
Bis er als Niblung dem Reide der Nornen
Zehrend verfiel; denn die heilige Fessel

Gelobter Treue löst' er betrüglich,
 Von der muthigen Minne, der Meerfahrt Gunthers,
 Vom kühnen Kampfspiel hilf mir verkünden,
 Von der runischen Räthsel richtiger Lösung,
 Von den Freuden der Hochzeit, vom Hasse der Frauen
 Um die Macht, um den Reichthum, von Mord und Rache,
 Von der Satzung der Sühne durch selbstlose Liebe
 Die aus Helas Behausung der Seele des Helden
 Den Lichtweg nach Walhall zu wandeln erlaubt.

Du hast mich erhört, erhabene Göttin,
 Und öffnest mir gastlich das goldene Gitter
 Zu deinen Gärten, drin längst schon vergangnes
 Dein Zauber entzieht dem Raube der Zeiten
 Auf daß es bleibe und ewig blühe.

Ich spüre den Hauch mit dem du mich heiligst
 Dämmernden Schatten deutliche Schönheit
 Und den hehren Gestalten unsterblicher Helden
 Das leuchtende Leben des Liedes zu leihn.

Ihr Edeln alle, in denen die Ehrfurcht
 Vor unserer Urzeit noch nicht veraltet,
 Für deren Seelen die sinnige Sage
 Ewige Wahrheit und ächte Weisheit

Schimmernd verwoben in Wundergeschichten,
Ihr merket nun auf in gemüthvoller Andacht,
Weidet euch wohlig an solchen Wundern
Und leiht meinem Liede lauschendes Ohr. —

Die Elbe hinab und hinaus in die Nordsee
Nur wenige Stunden gen Westen steuernd
Erblickst du vom Schiff einen bläulichen Schatten,
Am Saume der Salzfluth nur eben sichtbar.
Du fährst ihm näher, — er formt, er färbt sich;
Bald ragt nun vor dir ein rother Felsen,
Ein laut umbrandetes letztes Bruchstück
Das Wind und Wetter und stürmende Wogen
Jahrtausende tobend für unsere Tage
Sich noch versparten. Deutliche Spuren,
Ein Ring von Rissen, die Insel umrahmend
In weitem Zirkel, zeigt wo vor Zeiten
Einst das Ufer des Eilands aufstieg
Als es Meilen noch maasß vom Meer bis zur Mitte.
Am abgedachten östlichen Ende,
Wo jetzt nur ein Damm liegt von weißen Dünen
Die längst schon ein Sund vom Felsen sondert,
Da stand eine Stadt am flachen Gestade

Mit festen Thoren, mit hohen Thürmen
 Und zackigen Zinnen, im Westen der Zunge
 Den quaderumrahmten ruhigen Hasen,
 Gen Morgen und Mittag den Fuß der Mauern
 Von der Brandung umbraust; die nannte sich Bralund.

Dies Eiland beherrschte vor Zeiten Helgi
 Der Hundingstödtter. Ein hoher Hügel,
 Errichtet am Rande des rauschenden Meeres
 Und fernhin sichtbar dem fahrenden Seemann,
 Verborg die Gebeine des Männergebieters
 Schon seit etlichen Altern im Aschentrüge.
 Jetzt herrschte zu Bralund die stolze Brunhild
 Die sich wiedererobert ihr Ahnenerbe,
 Das Eiland Helgis, vermöge der Hülfe
 Des Drachenbesiegers, des starken Sigfrid.

Ein Gelübde band sie, zu folgen in Liebe
 Dem, der sie bestände mit siegender Stärke
 Und durch Gaben des Geistes zur Gattin verdiene.
 So schoß sie den Schaft, so warf sie die Scheibe
 Und wagte den Weitsprung in voller Bewaffnung
 Mit manchem Kühnen königlichen Stammes;
 Denn weit war erschollen der Ruhm ihrer Schönheit

Und Viele kamen das Kampffpiel versuchen.
Doch Keiner noch bracht's bis zur Probe des Kopfes,
Zum Räthselerrathen. Die Mehrzahl reifte
Mit Schimpf und Schande noch vor dem Schildkampff
In die Heimath zurück, überholt um die Hälfte,
Männer vom Mädchen, bereits im Malwurf.
Den Wenigen aber, die weiter geworfen,
Hatte zerpalten die Wucht ihres Speeres
Schild, Harnisch, Helm und Schädel.

Doch ein schaukelndes Schiff das von fünfzig Schilden
Funkelnd zurückwarf den feurigen Randstrahl
Der dem Thore des Tages enttauchenden Sonne,
Kam eben in Sicht mit schwellenden Segeln.
Das führte den Sigfrid nach mehreren Sommern
Und vielen Fahrten in ferne Lande
Zurück nach Bralund. Ein Brautgelöbniß
Hatte der Held mit Brunhilden geschlossen
Als er sie erlöset vom langen Schlafe.
Nun gedacht' er zu halten das damals verheißne:
Zu wagen mit ihr den dreifachen Wettkampff
Und die runischen Räthsel richtig zu lösen.
Mit seiner Stärke, mit seinem Verstande

Hätte der Held nun die hehre Fürstin
 Unfraglich gewonnen; denn Brunhild wünschte
 Selbst ihm den Sieg von ganzer Seele
 Und harrete schon längst mit verlangender Liebe
 Dem Saume der See das weiße Segel
 Des tapferen Sigfrid enttauchen zu sehen.

Doch anders dachte der König des Dunkels,
 Der Feind der Menschen, der mächtige Volant.
 Ein zumrosse gestaltetes Sturmgewölk reitend
 Mit Fledermausflügeln und flammenden Rüstern
 Kam er gefahren von Islands Firnen,
 Wo der lodernde Nordschein, die leuchtende Lava,
 Das Höllengeheul aus dem Schlunde des Hekla
 Und der Gischt der Geysir ihn baß ergözen.
 Er wollt' einmal wieder hinunter nach Wälshland
 Um den rauchenden Schlot des Aetna zu schließen
 Daß die Feuer der Tiefe, gefangen tobend,
 Sich neue Wege gewaltsam bahnten
 Und der Boden erbebend die Bauten der Menschen
 In Scherben zerschüttelte. Da schaut' er ein Schifflein
 Voll funkelnder Schilde, die Nordsee durchschaukelnd,
 Erkannte den Sigfrid und sah ihn segeln

Nicht auf Bralund. Rasch nach dem Brocken
Lenkt' er den Lauf seines lustigen Rosses,
Erreichte den Boden am Fuße des Berges
Und schwang sich geschwind empor auf die Schwelle
Zum Garten der Götter, den Gipfel des Brockens.

In den heitersten Höhn liegt dies Gartengehege,
Wo nichts als Bläue die blöden Blicke
Des Menschen bemerken. Da stehen inmitten
Lachenden Laubgrüns die lichten Paläste,
Die herrlichen Häuser der Himmlischen alle.
Da erhebt sich auch Walhall, die Hofburg Wodans,
Wo in siebenzig Sälen unabsehbar
Die Tapferen tafeln, die rühmlichen Todes
Auf dem Schlachtfeld erkor der Kuß der Walküre
Zu einherischen Helden um Wodne zu helfen
Beim künftigen Kampf mit dem König des Unheils.
Für diese Tapfern stehen die Tische
Und silbernen Stühle im unteren Stockwerk.
Hoch darüber liegen im lautersten Lichte
Der vollen Erkenntniß die Kammern des Königs
Aus denen er weise die Welt verwaltet.
Da steht auch der Stuhl auf krystallinen Stufen

Von welchem er wahrnimmt in allen Weiten
 Was irgend auf Erden aufhört und anfängt
 Verblüht oder bleibt, mit einem Blicke
 Das Größeste begreifend, das Kleinste ergründend,
 Ob ein Berg sich bilde, ob unten im Bache
 Ein ferneres Schüppchen schimmernd umwache
 Den fleckigen Rücken der flinken Forelle;
 Ob ein stürmendes Heer eine Stadt zerstöre,
 Ob ein spielendes Kind einen Käfer spieße;
 Ob ein Herrscher voll Hochmuth nach Ländern hungre,
 Ob mildes Mitleid ein Herz ermahne
 Dem bittenden Bettler ein Brot zu bieten.

Auf diesem Stuhl im obersten Stockwerk
 Im sonnigen Saal zur Götterversammlung
 Saß der Beherrscher des hohen Himmels
 Und rings um ihn her, zum Rathe berufen,
 Die Seeligen sämtlich auf goldenen Sesseln.

Als der König der Tiefe mit Ragentritten
 In den Saal des Rathes geräuschlos eintrat,
 Daß der Weltenwalter allein ihn wahrnahm,
 Sprach eben Wodan:

Ihr waltenden Götter,

So wäre vertheilt das Werk der Tage.
Nun wisset ihr Alles was werden und wachsen,
Siegen und sein soll, erliegen und sinken.
Gestellt und bestimmt sind die Schranken der Stürme,
Der wilden Gewässer und aller Gewalten,
Die stets bemüht sind, den Garten der Mitte
In maaslosem Haß durchaus zu verheeren.
Beschlossen auch ist der Ausgang der Schlachten
In denen die Menschen sich morden wollen.
Nun verabredet ist die ernste Arbeit,
Nun sei es erlaubt auch verlauten zu lassen
Was Jeder verlangt aus Lust und Laune.
Erwägen wir dann ob des Wunsches Gewährung
Die bestimmte Ordnung nicht störend verändere.

„Beherrscher der Welt, erhabenster Wodan,
Begann jetzt Freya, so will ich denn fragen:
Wie lang' erlaubst du's, daß lieblos und grausam
Die bräunliche Brunhild noch Herzen breche?
Die Dir, o König, vordem als Walküre
Betrüglich trozbot, sie thront nun sicher
In einsamem Hochmuth auf Helgis Eiland
Und läßt sich umwerben im Waffengewettspiel.

Sie will nur berühmt sein. Es rührt sie wenig
 Daß Mißmuth mir bleich macht die blühenden Männer
 Die mit Schimpf und Schande sie heim geschickt hat,
 Die nun, mein vergessen, nach keiner Gattin
 Als ihr begehrend, die Gabe vergeuden
 In den Jahren der Jugend ihr Bild zu verjüngen.
 Schon hängt an den Pfosten der Eingangspforte
 Des Ringes zu Bralund, zerbrochen und rostig,
 Der dritte Harnisch den diese Brunhilde,
 Das grimmige Mannweib, in grausamer Mordlust
 Bis zum Herzen durchschoß und nun höhnisch zur
 Schau stellt

Als leere Hülse verliebter Helden.

So wird mir verwüstet von diesem Weibe
 Mein Reich der Liebe. Rache verlang' ich
 Und strenge Bestrafung."

„So widerstrebe,“

Erwiderte Frô, der Bruder Freyas,
 Der Spender des Lichtes und Lenker der Sonne,
 Nicht länger launisch dem Glück meines Lieblings,
 Des Helden Sigfrid, des Sigmundsohnes,
 Der selber nicht weiß von wannen er her stammt.

Wenig geziemend find' ich dein Zürnen
Daß ich vor Jahren die reizende Jördis,
Ein sterbliches Weib, ein wenig bewundert
Und zu wirksamer Weihe von meinem Wesen
Die lautersten Strahlen hinunter streute
In jener Stunde, da Sigfrid entstand.
Ihm hast du bisher sein Herz verschlossen
Für die lauterste Lust die das flüchtige Leben
Unten im Staube den Sterblichen bietet.
Er kennt so wenig die süßeste Wonne
Des Menschengemüthes, die wahre Minne,
Daß er gewähnt hat, ein Weib zu bewundern
Um hohen Verstand und seltene Stärke,
Das sei die Liebe. Wohl an, erlöf' ihn
Von diesem Wahne, erweck' ihn zur Wahrheit;
Auch ihn entzünde mit deinem Zauber
Und laß ihn finden die rechte Gefährtin.
Wie könntest du strenger Brunhilden strafen,
Die Sigfriden liebt von ganzer Seele?
„So recht wie gerufen nach diesen Reden
Der Götter der Lust und des leidigen Lichtes
Führt mich mein Weg her, Herr Bruder in Wallhall“

So begann jetzt Bolant. „Ich komme gefahren
 In meinen Geschäften vom Scheitel des Hella
 Und wollte nach Wälschland; doch da gewahrt' ich,
 Auf die Wellen der Nordsee hinunter schauend,
 Das Schifflein Sigfrids. Er segelt eben
 In den Hafen von Bralund, sein Bräutchen Brunhild
 Endlich zu lösen von ihrem Gelübde
 Und die Hochzeit zu feiern. Zwar fühlt er im Herzen
 Für das hünische Mannweib nicht hitzige Minne;
 Doch sagt sich der Tropf: ich muß ihr doch treu sein!
 Es kommt zur Hochzeit wenn wir es nicht hindern.
 Verbindet die Beiden zum Bau eines Nestes,
 So verhelft ihr dem Hochmuth zur fruchtbarsten Hecke,
 So hört ihr noch ächzen die alte Erde
 Wann sie kaum einst erträgt die wuchtigen Tritte
 Achtelliger Enkel aus dieser Ehe.
 Schnelligst entreizt ein Geschlecht von Riesen,
 So reich an Gehirn als hoch in den Hüften,
 Uns dort unten und Euch hier oben
 Die Lenkung der Welt und Wunder bewirkend
 Gehorchen dem Menschen die Elemente.
 Ich melde kein Märchen. Aus Brunhilds Munde

Hört' ich den Hochmuth auf dem Hinderberge
Da Sigfrid sie weckte vom Wunderschlafe.
Zugegen war Freya; frage die Göttin,
Sie kann bezeugen was ich erzähle."

"Er spricht die Wahrheit"; erwiderte Freya.

"Ich mochte nicht senken in Sigfrids Gemüthe
Den Funken der Liebe; denn als ich lauschte
Hinter der Laube von Jelängerjelier
Und dornigen Rosen, darinnen sie ruhte,
Da hört ich Brunhilden zum starken Helden
Der sie geweckt, die vermessenen Worte
Deutlich sagen: Wir Beide, Sigfrid,
Erzeugen in Züchten die Erben der Zukunft;
Das Maaß der Menschheit soll unsere Minne
Steigern und stärken, daß demuthsvoll staunend
Vor unseren Enkeln sich beuge der Erdkreis.
Sie sollen noch herrschen in wachsender Hoheit
Und edler Güte wann die Götter vergangen.
So hat sie gefrevelt, die frechste der Frauen,
Mit gottloser Zunge, ich muß es bezeugen."

Das wußte schon Alles der Weltenwalter
Und milde sprach er:

„Nach Walhall zu springen

Ist keine Sünde; doch die es versuchen
Mögen sich hüten den Hals zu brechen.
Noch vor dem Frühling die Frucht zu pflanzen,
Das ist kein Frevel; — der Frost hat freilich
Noch die Macht und das Recht in der Reihe der Monde
Und vor Kälte verkümmert der erste Keim.
Allmählig zu modeln ein höheres Muster
Des Menschengebildes, — das ist nicht verboten,
Es gläubig zu pflegen ist heiligste Pflicht.
Nur die Edelsten ahnen's, nur endlose Arbeit
Von Geschlecht zu Geschlechte vermag sie zu schlagen,
Die Brücke zum Ziel durch die Brandung der Zeiten,
Im Sturme der stärkt indem er zerstört.
Doch wer ihn erkennt, den köstlichsten Kampfspreis,
Das künftige Heil der Kinder der Erde,
Der dien' ihm in Demuth und frommer Geduld.
Denn der Weg und das Wandern zum Ziel ist Wonne,
Das Erwerben, das Wachsen zur höheren Würde,
Nicht das hastige Haben erfüllt die Herzen
Die sich formen aus Staub mit stolzem Gefühl.
Wüß' es erlaubt daß in wenigen Leben

Die Sterblichen stiegen zur obersten Stufe
Die der Geist der Begabtesten schaut und begehrt:
So hätten wir Götter aus Güte vergeudet
Im Jahre der Welt die Monde der Jugend,
Durch Garben im März der Menschheit vergiftet
Die Sehnsucht des Frühlings, die Freuden des Sommers
Und thöricht in Tagen das Glück und die Thatlust
Vieler Jahrtausende schwelgend verthan.
Dort unten auf Erden ist es dem Edeln
Im Dunkel des Daseins von flüchtiger Dauer
Der süßeste Trost in Sorgen und Trübsal
Seinem Stamm zu vertrauen und stolz zu träumen
Vom künftigen Heil. Doch wähnet Brunhilde
Zu erhassten schon heut, wo blind noch und hilflos
Des Menschen Bemühen den Elementen
In darbendem Dasein zu dienen verdammt ist,
Was im Zirkel der Zeiten in fernere Zukunft
Den Meistern der Erde dereinst zu ärndten
Vielleicht erlaubt wird nach tausend Leben:
Dann wird der Wahn ihr Leben verwüsten,
Der tröstliche Traum ihr Glück zertrümmern
Und dem Quell der Erquickung entsprudelt nur Qual.

Denn ihre Neigung vernahmen die Nornen,
 Die da walten des Werdens und Wachsens der Menschen,
 Die Töchter des Reides, der Nacht und der Noth.
 Sie gaben der Schönheit zum Schatten den Leichtsinn,
 Der Stärke die Sicherheit welche sie stürzt,
 Dem thörichten Stolz dem tiefen Verstande,
 Dem Sieger den Glauben an Treue des Glücks.
 So spinnen sie Fehler aus Fäden des Vorzugs
 Aus Verdiensten und Tugend verderblichen Tadel
 Und weben im Schicksal vom Werthe die Schuld.

Du, Lenker des Lichtes, du, Herrin der Liebe,
 Du, Volant, als Dritter, auf Dreifaches dringt ihr
 Zur nämlichen Stunde: — doch aus der Bestimmung
 Und ewigen Ordnung empfangt ihr den Antrieb
 Verschiedenes wollend Ein Schicksal zu wirken: —
 So darf ich erlauben was ihr verlangt.
 So handelt verbunden. Brunhilden zur Buße
 Beseelge den Sigfrid der süßesten Minne
 Volles Gefühl — doch die Folgen sind fein.
 Du, Fürst der Finsterniß, hilf das erfüllen,
 Verhindre die Heirath des hünischen Paares
 Doch nur durch die Mittel in ihrem Gemüth.

Im Genuß des Vernichtens, ewiger Reidhart,
Dein Mütthchen kühlend, erkenne gemartert
Auch diesmal dich dennoch zu dienen verdammt. —
Auch Du, mein Fring, entteile zur Erde;
Wölbe den Weg auf welchem du wanderst
Wann du bei Tage zur Tiefe gesandt wirst,
Den farbigen Bogen aus feuchten Perlen
Von der Höhe des Harzes hinunter nach Holmgart
Zur Höhle der Mutter im heiligen Hain.
Da findest du Volkern den Helden und Fidler
Gibichson Gunthers des Herrn der Burgunden.
Ihm legt die Loose für seinen Lehnsherrn
Die uralte Oda. Unsichtbar ordne
Die runengeritzten Reiser der Buche
Die sie entwirft auf dem weißen Teppich;
Nach dem Willen des Schicksals und unsrer Entscheidung
Lenke den Loosfall und leite die Wahl.

So redete Wodan. Die winkende Rechte
Gab den Abschied und alle Götter
Verließen zusammen den sonnigen Saal.

Vom Gipfel des Brockens zur Burg in Bralund
Fuhr nun Bolant als Feuerkugel.

Durch den Schlot in das Schlafgemach Brunhilds schlüpfend
 Trat er alsbald an das Bette der Fürstin
 Als betrügllicher Traum. Von der Frisin Ortrude,
 Der Jose Brunhilds, die harten Züge,
 Tracht und Gestalt und Stimme borgend
 Sprach er hastig:

„Erhebe dich, Herrin!

Schon hält im Hafen das Schiff des Helden
 Des ersehnten Sigfrid. Ich hab' ihn gesehen;
 Er kommt als König. Deutlich erkennbar
 Noch bevor er den Felsen am Eingang umfahren
 War inmitten des Meeres im Lichte des Morgens
 Auf dem Haupte des Kriegers die goldene Krone,
 Die schon aus der Ferne wie Feuer funkelt.
 Nun, da er naht, vermag es Niemand
 Ihn anzublicken, so blendend blinkt sie
 Von grünen Smaragden, von rothen Rubinen
 Und strahlenden Massen von Diamanten.
 Es ist kein Zweifel, der Niebezwungne
 Errang dir als Malsschatz ein mächtiges Reich.
 Dich heimzuholen als Herrscher kommt er;
 Bald wirst du, Brunhilde, mit ihm auf dem Hochsi;

Als Königin thronen.“

So wob er als Traumbild
Lange Leiden mit Einer Lüge.
Denn dem Lindwurmerleger war's nicht gelungen
Was die stolze Fürstin von ihm gefordert
Bisher zu erfüllen: entweder den Vater
Zuvor zu erforschen und fürstliche Herkunft
Festzustellen für sich, den Fündling,
Oder sich Reich und Thron zu erringen
Und so zu bedecken den Makel des Daseins
Mit einer Krone. — So säte Kränkung
Der Fürst des Dunkels und fuhr von dannen,
Als wirbelnde Windsbraut nach Wälschland saujend.

Bestiegen hatte zur nämlichen Stunde
Des frühen Morgens die minnige Freya
Ihr Wolkenwäglein das zwei schneeweiße
An silberner Leine gelenkte Luchse
In leichtem Lauf durch die Lüfte ziehen.
Sie trug auf der Brust den leuchtenden Brising,
Das schöne Geschmeide, mit dem sie geschmückt geht
Bis der Tag den Thau trinkt. So fuhr sie zur Tiefe,
Nach dem Lande lenkend zur Linken des Rheins.

Im Lande zur Linken des Rheines lebte
 Gibichson Gunther, burgundischer König,
 Und mit ihm wohnten zu Worms am Wasser
 Die kluge Guta, die Wittwe Gibichs,
 Gernot und Gisler, die Brüder Gunthers,
 Und Gibichs Tochter, die tugendreiche
 Schwester des Herrschers, die holde Krimhilde.
 Ihr anmuthreiches rosiges Antlitz,
 Ihr feuriger Blick, die blühende Fülle
 Des lieblichen Leibes, ihr leuchtendes Goldhaar,
 Zogen viele Gäste zum Hofe Gunthers
 Und wer sie schaute vergaß das Scheiden.
 An diese nun dachte die Göttin damals.

Nicht weit von Worms verborgen im Walde,
 Von Quellen durchwässert, lag eine Wiese:
 Da sank das Gefährte der himmlischen Fürstin
 Zur Erde hinab. Den reizenden Nacken
 Beugte sie nieder um Buchergebilde
 Sorgsam zu pflücken von einer Pflanze,
 An der sich das Kraut wie kränkelnd verkaufte:
 Bläßgelbe Bläschen, auf ihren Blättern
 Entstanden vom Stich eines Wespenstachels.

Nachdem sie gesammelt sechs oder sieben
Brach sie vom Brising ein funkelndes Bröckchen —
Denn so viel sie auch fortnimmt, die Lücke füllt sich
Mit gleichem Gestein in wenigen Stunden —;
Das ließ sie zerschneiden und that es vertheilend
Zu den gelblichen Gallen. Als diese nun gohren
Mit leisem Gebrösel, sich dunkel bräunten
Und Sprünge bekamen, da sprach sie dies Sprüchlein:

Ich streue zum Staube
Strahlen der Sterne
Und göttliche Gaben
Zum galligen Gift.

Erreget im Blute
Rausch und Verblendung,
In der Seele Verheißung
Unsägliches Heils.

Denn erquickend und qualvoll
Aus Staub und aus Sternlicht
Aus Himmel und Hölle
Ist Minne gemischt.

In ein runzliges Weib alsbald sich verwandelnd,
 Am Stabe, gebückt, die Gestalt erborgend
 Der alten Ilsa, die dort als Aertzin
 Für manche Krankheit ein Kräutchen wußte,
 Begab sich die Göttin zur Stadt der Burgunden
 Und zur Königin Guta, der Gibichswittve.
 Hier, hohe Herrin, so sprach sie hüstelnd,
 Hier ist das Begehrte: Gallen des Geisbarts,
 Um die Reige der Nacht des Neumonds gelesen,
 Am Feuer aus Farrnkraut und Beilchenwurzel,
 Mangold, Märzheu und Mistelzweigen
 Sorgsam getrocknet. Wem du in's Trinkhorn
 Von der kräftigen Würze das winzigste Krümchen
 Zum Methe gemischt hast, dem wird sich die Minne
 Seines Gemüthes allmächtig bemeistern
 Bevor er getrunken den letzten Tropfen
 Und lebenslänglich kann der nicht lassen
 Von der schönen Jungfrau die schüchtern und schaamroth
 Dem Gaste geboten den goldenen Becher.

So sprach die Göttin zur Gibichswittve
 Und war verschwunden. Leicht entschweben
 Sah die Fürstin durchs offene Fenster

Einen röthlichen Rauch und Rosendüfte
Füllten das Zimmer. Die Zeichen erkennend
Der göttlichen Freya verbarg sie freudig
Die ohne Hoffnung, doch allzu heiß nur
Weiland gewünschte berühmte Würze
Zum Zaubergetränk in der zierlichen Truhe.

Doch seufzend sah sie dabei sich selber
Im silbernen Spiegel und dachte: zu spät kommt's
Ein halbes Leben; denn meine Locken
Sind ergraut und der Gram hat Furchen gegraben
In meine Stirn und das Herz ist erstorben.
D hätt ich's bejessen, da Sigmund lebte!
So geizen die Götter mit ihren Gaben
Und versagen der Sehnsucht die Seeligkeitsfülle.
Wer sein Glück verspielt hat, dem werfen sie spöttisch
In den Schooß das Geschenk aus Schadenfreude
Und gewähren den Wunsch wann er werthlos geworden!
